**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 109 (2015)
**Heft:** 5

**Buchbesprechung:** Lesen

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Mit den eigenen Vorurteilen ins Stocken geraten …

Tel Aviv. Es ist ein gewöhnlicher Vormittag im Sommer 2014 – und die weibliche Ich-Erzählerin eilt aufgrund des Sirenenalarms in den Schutzraum. Der Raum ist klein, ihre Hände und Beine zittern, die Wasserflasche steht schon dort, sie kann sich noch kurz das Handy schnappen. Der Krieg rückt einmal mehr näher an diesem Morgen. Das Handy klingelt, und sofort erkennt sie seine Stimme, der sie zu sich nach Hause einlädt. Sie fragt ihn, den Experten für den Nahen Osten, wie es denn weitergehen werde, und er meint lakonisch: dass alles noch schlimmer werden könne. «Beide brechen wir in ein verzweifeltes Lachen aus». (S. 10)

***Lizzie Doron: Who the Fuck is Kafka?***
**dtv Verlag, München 2015, 256 Seiten.**

Lizzie Doron, die israelische Schriftstellerin, und Nadim Abu Heni, der arabische Fotograf, treffen sich das erste Mal in Rom, an einer von NGOs organisierten Friedenskonferenz. Sie trifft zu spät ein, der Flug hat Verspätung, sie vermutet, dass die Sicherheitskontrollen wieder länger gedauert hatten wegen Terrorverdacht. Sie nimmt auf dem Podium Platz und hört Nadim aus Ost-Jerusalem erzählen, wie er vier Stunden vor dem Abflug im Flughafen eintraf. «Ich wurde zum Security Check geführt und der Willkür des Metalldetektors überlassen, der mir zu Ehren begeistert zu pfeifen begann. Man brachte mich in einen Nebenraum, und dort ging es los mit den Fragen. Ein Sicherheitsbeauftragter wollte wissen, wohin ich fuhr und warum. Ich sagte, ich führe nach Rom, um Frieden zu bringen. Bei diesen Worten brachen die Umstehenden in lautes Gelächter aus.»(S.16) Er wurde nach seiner ganzen Familie auf Terroristen hin befragt, immer und immer wieder, bis er den Flug verpasste und sich im Duty Free vergnügen musste, lächelnd verweist er auf seine neuen Turnschuhe. Dann übergab die Moderatorin die Frage an die Ich-Erzählerin, ob sie zu spät gekommen sei, weil auch sie am Flughafen ausgezogen worden sei. Nun erzählt sie, wie sie als Tochter einer Holocaust-Überlebenden in Israel geboren worden sei, dass ihre Mutter und sie in diesem Land nach Heilung und Sicherheiten suchten und ein normales Leben ersehnen würden. Sie beschreibt das Land als Sanatorium der Traumatisierten. «Ich sagte, unser Sanatorium treffe auf weitere Probleme, die Situation werde immer komplizierter, denn weder die Palästinenser noch die arabischen Nachbarn würden unsere Anwesenheit akzeptieren.» (S. 20). Nach dem öffentlichen Teil des Podiums treffen Lizzie und Nadim aufeinander, und er meint, auch er sei in ihr Krankenhaus eingeliefert worden, nur in der Station für Sonderfälle. Beide lachen.

In Rom taucht die Idee auf, dass sie über ihn ein Buch schreiben und er über sie einen Film drehen könnte. Maria, die Konferenzleiterin, verspricht, das Geld in Europa zu organisieren. So beginnen Lizzie und Nadim, sich zu treffen. Er versucht nach Tel Aviv zu kommen, wird jedoch an Strassensperren aufgehalten; sie versuchen sich in Jerusalem zu treffen, was an ihrer Angst vor einem Bombenattentat und an ihren Erlebnissen scheitert; sie versuchen, gemeinsam mit dem Auto nach Jericho zu fahren, was wiederum am Krieg scheitert.

Lizzie und Nadim treffen in Jerusalem eine EU-Abgeordnete, Michelle, die den Geschichten von Nadim lauscht. Er erzählt: dass sein Urgrossvater schon in Jerusalem gewohnt hat, dass seine Söhne auch hier leben möchten; dass er in Italien studiert hätte und nun Übersetzungen mache; dass er Vorfälle – eine Umschreibung für Verhaftungen, den Abriss von Häusern, Schikanen von Schulkindern auf den Strassen – für eine Menschenrechtsorganisation fotografiere; dass er noch immer nicht verheiratet sei, da eine Strassensperre ihn am Tag der Hochzeit nicht zur Braut vorgelassen hätte; dass seine Frau seit sechzehn Jahren jedes Jahr einen neuen Anwesenheitsantrag stellen und ihren Status als seine Frau beweisen müsse; dass sie nicht zu ihrem kranken Vater im Gaza reisen dürfe; dass sie staatenlos sei und er jederzeit zum Jordanier gemacht und ausgewiesen werden könnte; dass er unter Panikattacken leide und Angst um seine Kinder habe, wenn bereits ein Lineal in einem Schulranzen in den Augen der israelischen Soldaten zu einer Waffe wird. Er erzählt, Michelle lauscht – und Lizzie fühlt sich angeklagt, auf die Täterseite geschoben, verurteilt. «Was ist hier los, fragte ich mich. Wieso hörte ich hier und jetzt, ausgerechnet in Michelles Beisein, zum ersten Mal von dieser Geschichte? (…) Und wütend dachte ich, vielleicht hat Dvora recht, vielleicht sollte ich endlich mal den Mund halten und zuhören.» (S. 126) Lizzie hörte weiter zu, Michelle kommentiert Nadims Erfahrungen kurz und wiederholt mit: «Kafka». Nadim erzählt ungebremst; Lizzie fühlt sich abgeschoben und ausgeschlossen. «Was für ein Glück sie [Michel-

le] hat! Sie kann eine Gerechte der Völker sein, auf unsere Kosten.» (S. 129) Michelle aus der EU urteilt, hilft Nadim und seiner Frau Laila nach Gaza zu reisen und nach Ost-Jerusalem zurückzukommen, und wird so zwingend zu einer Richterin gegenüber Lizzie.

Lizzie jedoch hört Nadim zu; widerspricht ihm auch; hört wieder hin. Sie schreibt das Buch, das ich nun in den Händen halte. Er musste aufgrund der kafkaesken Umstände den Film aufgeben.

«Kafka»: ein schmerzlich wehrloser, auf dem Rücken liegender, in einem Chitinpanzer erstarrender Ich-Erzähler, bin ich es oder doch der Käfer? In endlos langen Gängen auf einem Stuhl sitzend, vor einer wichtigen Türe auf Eintritt wartend, die einen dürfen eintreten, die anderen nicht, es bleibt willkürlich, nicht nachvollziehbar, das Warten wird zur Qual, die Willkür zur Folter.

Kafka erscheint plötzlich geradezu harmlos. Lizzie Doron erzählt die gemeinsame Geschichte und den erschütternden Alltag, geprägt von Willkür, Druck, Hass, Überlebenskampf, Vorurteilen, Vertriebenwerden, von verzweifeltem Lachen und Resignation, von notwendigen Freundschaften. Sie erzählt vom Wunsch beider, eine Heimat und damit auch Sicherheiten für beide (Völker) aufzubauen.

Es ist ein wunderbares, erschreckendes, aufwühlendes, zärtliches, ja auch kafkaeskes Buch – und ich wünsche ihm ganz viele Leser und Leserinnen, die sich berühren lassen und mit ihren eigenen Vorurteilen ins Stocken geraten. *Lisa Schmuckli*



## Bosna Quilt

*Das Unternehmen Bosna Quilt Werkstatt will Frauen stärken, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und ihre Produkte zu «vermarkten» – und zwar so, dass die Frauen zu einem gesicherten Einkommen gelangen.*

*Am 11. Januar 2015 fand die Vernissage der Bosna Quilt Werkstatt statt, die von Lucia Lienhard-Giesinger geleitet wird. Die Laudatio hielt Lisa Schmuckli*

Lucia Lienhard-Giesinger stellt ihre gemeinsam mit den Näherinnen aus Gorazde hergestellten Quilts nicht das erste Mal im RomeroHaus aus. Ich will mich der Arbeit der Bosna Quilt Frauen mit drei Stichworten annähern, die mir wichtig geworden sind. Sie sind auch auf den Einladungskarten vermerkt: nämlich Entwerfen. Und Übernähen. Und schliesslich möchte ich mein eigenes Stichwort, Faden, hinzufügen.

### Entwerfen

Stellen Sie sich Stoffballen vor, in allen Farben. Einen hellen Raum; der Boden leer. Wie macht nun Lucia einen Anfang? Wie beginnt sie? Wie beginnt sie den Entwurf? Um eine Idee von einem neuen Quilt zu haben, muss – so stelle ich es mir vor – Lucia von sich aus gehen. Von ihren inneren farbigen Vorstellungen, von Farbkombinationen, Vorstellungen, wie sie die Farben zusammenfügen, die Farbformen wählen und das Format bestimmen will.

Stoffe werden berührt, Farben zusammengelegt, ein Format ausprobiert, wieder verworfen, auseinandergenommen, andere Farben hinzugefügt, neu arrangiert, ein anderes Format gewählt. Setzt Lucia die Schere ein, schneidet sie aus den Stoffballen ihre Farbstücke heraus – dann ist der Anfang überwunden und der Entwurf des Quilts wird konkret, der Quilt entsteht und wird real.

Entwerfen – so denke ich – heisst eigentlich: einen Anfang machen, und dies, obwohl jeder Anfang fragil ist. Ja, der Anfang ist fragil: Zweifel setzen ein, andere Möglichkeiten drängen dazwischen (lieber doch noch vorher schnell die Schuhe putzen? kurz einkaufen gehen?), die Unruhe und das Ungewisse des Anfangens ist ebenso im Raum wie die konkreten Stoffballen und der Wunsch, einen neuen Quilt zu entwerfen.

Einen Anfang machen bedeutet auch: in Angriff nehmen. Unruhe und Neugier packen, den Stoff ergreifen, die Leere in Angriff nehmen, um am Boden den neuen Quilt auszulegen. Für diesen Angriff braucht es Lust wie Mut, etwas erschaffen zu wollen, ohne zu wissen, ob es gelingen wird. Ob das Kunstwerkt dann so vor Lucia liegen wird, wie sie es sich innerlich vorgestellt hat. Oder ob es anders und doch schön geworden ist.

Farben und Format wählen, beginnen und